

**Die letzten Tage** Der Krieg, den die Nationalsozialisten entfacht haben, geht im Frühjahr 1945 zu Ende, am 30. April erobern US-Soldaten München. In einer neunteiligen Serie blickt die SZ auf die Ereignisse vor 75 Jahren zurück. Heute: Die Befreiung des KZ Dachau

VON HELMUT ZELLER

Seit Tagen hören sie den Geschützdonner der nahenden Front. Dann nichts mehr. Es ist ungewöhnlich kalt für die Jahreszeit. Der 31 Jahre alte Arthur Haulot, ein belgischer Widerstandskämpfer, notiert am 28. April 1945 in seinem geheimes Logenbuch: „Nichts geschieht. Der lautlose Himmel macht einen rasend. Man fühlt das Ende so nahe, so nahe.“ 32 000 Menschen aus ganz Europa, darunter viele Polen, Russen und Franzosen, sind im überfüllten Konzentrationslager Dachau gefangen. Seit November grassiert eine Fleckfieberepidemie. Die Toten liegen auf der Lagerstraße vor den Baracken und werden am Krematorium aufeinander gestapelt. Täglich sterben Hunderte Menschen. Es gibt keine Medikamente, die Häftlinge hungern, und die Lager-SS mordet weiter. Der Dichter Arthur Haulot arbeitet als Oberpfleger im Typhusblock. Als er vor zweieinhalb Jahren von Mauthausen nach Dachau verschleppt wurde, wog er bei einer Größe von 1,92 Metern noch 52 Kilogramm. Angst geht um. Gerüchte kursieren, dass die SS alle umbringen wird, bevor amerikanische Soldaten das Lager einnehmen.



**München 1945**  
Die letzten Tage der Naziherrschaft  
SZ-Serie · Folge 5

Sergeant Dan Dougherty ist 19. Er stammt aus Austin in Minnesota und war in der High School ziemlich gut in Mathematik. Er will Naturwissenschaften studieren. Später. Falls er überlebt. Danach sieht es im Januar 1945 nicht aus. Allein in diesem Monat verlieren die amerikanischen Streitkräfte in Gefechten mit den Deutschen mehr als 20 000 Männer. Dan Dougherty gehört zum 157. Infanterieregiment der 45. Division, zu den Thunderbirds. Er trägt als Armeleibchen einen stilisierten Donnervogel, das Symbol der amerikanischen Ureinwohner. In der Division aus dem Südwesten der USA dienen 1500 Native Americans – Apachen, Cherokee, Sioux und Choctaw. Am 18. März erwischt Dan Dougherty an der Siegfried-Linie eine Kugel. Nach zwei Wochen Hospital ist er wieder bei seiner Einheit. Er erlebt das Kriegsende – Dachau aber wird ihm sein Leben lang verfolgen und quälen.

Nichts und niemand hat die jungen Soldaten auf das Grauen vorbereitet. Die Thunderbirds haben auf ihrem langen Weg von den sizilianischen Stränden, wo sie am 10. Juli 1943 gelandet waren, genug Elend und Tod gesehen. Sie kämpften in der mörderischen Schlacht bei Anzio, rückten durch Frankreich über den Rhein nach Deutschland vor – ins Herz der Finsternis. Die 45. und 42. Rainbow-Division nehmen Nürnberg ein. Von der Stadt der Nazi-Aufmärsche, die in Ruinen liegt, ziehen sie weiter nach München, zur Geburtsstätte des Nationalsozialismus. Am Morgen des 29. April, über Nacht haben die Thunderbirds in einem Wald campiert, erhält der 27-jährige Bataillionskommandeur Lieutenant Colonel Felix Sparks einen Funkwunsch. Er soll nach Dachau und dort ein Konzentrationslager befreien. Weder hat Dan Dougherty jemals diesen Namen gehört, noch hat er eine Vorstellung davon, was ein Konzentrationslager ist.

Es ist kalt an diesem Sonntag. Die Soldaten rücken in die Stadt ein. Eine heftige Explosion an der Amperbrücke bringt die Fensterscheiben in der Altstadt zum Klirren. Ein Schusswechsel mit einer kleiner Gruppe SS-Männer. Keine große Sache. Aus vielen Fenstern der buntgestrichenen Häuser der Kleinstadt mit 17 500 Einwohnern hängen weiße Laken. Vorsichtig rücken die Soldaten vor, achten darauf, ob irgendwo Scharfschützen postiert sind. Colonel Sparks hat in seinem Jeep das Gefühl, dass es gleich zu schneien beginnt. Sie nähern sich vom Südwesten dem großen Lagerkomplex. Auf einem Gleis nahe dem Haupteingang zum SS-Lager, in der heutigen Friedenstraße, stehen 39 Waggon eines Güterzugs. Dann der Schock. In den Waggonen liegen Tote, überall Tote. Ausgemergelte, geschundene Körper, nackt oder in Kleiderfetzen, mit verrenkten Armen und Beinen. Die Toten starren mit aufgerissenen Augen die GIs an. Auf dem Weg liegen Männer, die mit letzter Kraft herausgekrochen und erschossen oder zu Tode geprügelt wurden. 2360 Tote liegen in dem Zug, der am Vortag nach 21 Tagen Fahrt aus Buchenwald in Dachau angekommen ist. Die SS hat die Menschen verhungern und verdurstet lassen.

Der Anblick überwältigt Sparks Männer. Sie weinen, fluchen, müssen sich übergeben. Manche drehen durch, schreien nur noch. Dan Dougherty, der mit weiteren Thunderbirds am Nachmittag eintrifft, ist vor Läuse im Lager gewarnt worden –



Sie haben das Grauen überlebt: Am Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau jubeln Häftlinge ihren Rettern, den US-amerikanischen Soldaten, zu.

FOTO: DPA

## Ankunft in der Hölle

Am 29. April 1945 erreichen US-amerikanische Truppen das Konzentrationslager Dachau. Was die Soldaten sehen, versetzt sie in einen Schockzustand: Tausende Tote im Güterzug, ausgemergelte Häftlinge. Aber es gibt auch den überschwänglichen Jubel der Geretteten

aber nicht vor so etwas. „Ich werde es nie vergessen“, sagt er. „Ich ging die 39 Waggon entlang und startete auf die abgezeigten Leichen.“ Ein ekelregender Gestank liegt in der Luft. Er stammt von den verwesenden Körpern und Exkrementen.

Die Soldaten rücken vor zum Würm-Kanal, hinter dem das sogenannte Schutzhaftlager mit den Häftlingen liegt. Sie stoßen auf vier SS-Wachen. Der Kompaniechef der I Company zwingt sie in einen Waggon des Totenzugs aus Buchenwald und erschießt sie mit seiner Pistole. Einige töten SS-Männer, die aus dem Lazarett in den Kohlenhof getrieben worden sind. Colonel Sparks hört das Schießen, eilt hinzu, feuert seinen Colt in die Luft ab und gebietet seinen Männern Einhalt.

Nationalisten und Nazis bieten diese Vorgänge in den folgenden Jahren den willkommenen Anlass, die deutschen Verbrennen zu verhamlosen. Etwa 39, höchstens 50 SS-Männer, darunter auch die Besatzung des Wachturms B, wurden völkerrechtswidrig erschossen – nicht aber mehrere hundert, wie die rechtsradikale Hetze verbreiten wird. In keinem Fall wurde auf höheren Befehl gehandelt. Die Soldaten waren traumatisiert und griffen im Schock zur Waffe. Es gab auch Häftlinge, die Rache an ihren Peinigern übten, SS-Wachen und brutale Kapos töteten. Die Mehrheit aber war entsetzt. „That is not the American way of fighting“, sagt ein Zeuge bei der späteren Untersuchung durch das Militär.

**Einige traumatisierte Häftlinge rächen sich an ihren Peinigern**

Die Reporterin Marguerite Higgins ist 24 Jahre alt, sie macht auch in Uniform eine blendende Figur und ist sehr ehrgeizig. Diesmal hat sie die Nase vorne. Während die Thunderbirds sich durch das SS-Lager zum KZ vorkämpfen, ist sie mit Brigadegeneral Henning Linden von der 42. Infanteriedivision eingetroffen. Sie hat im Hauptquartier von Dachau gehört und will als erste über die Befreiung des Lagers berichten. Marguerite Higgins schreibt für die *Herald Tribune* in New York und war bereits in Buchenwald, das am 11. April befreit worden ist. In den Fünfzigerjahren wird sie für ihre Berichte aus dem Koreakrieg als erste Frau Pulitzerpreis erhalten. 1966 stirbt sie an einer Viruskrankung.

Arthur Haulot beschreibt am Abend des 29. April die Ankunft der Amerikaner in den Nachmittagsstunden. „Gewehrfeuer, Geschützfeuer. Ein Posten nach dem anderen schwenkt die weiße Fahne...Die Soldaten des letzten Wachturms ergeben sich. Und einige Augenblicke später hält ein Auto: die Amerikaner! Wir sind schon draußen, Patrick und ich vorneweg. Zwei Soldaten übersteigen das Gitter. Einer fällt mir in die Arme. Ich küsse ihn, er küsst mich... und ich bemerke dass er eine Frau ist!“ Marguerite Higgins wird an diesem Tag noch viel geküsst und umarmt werden.

„Was dann folgt, ist Wahnsinn. Das gesamte Lager drängt sich gegen die Gitter“,

schreibt Haulot. Die Menschen brüllen, weinen, umarmen die Soldaten, küssen ihre Stiefel und den Boden vor ihnen. Schwere Kranke richten sich auf und wanken zu den Barackenfenstern. Manche, die zu schwach zum Gehen sind, kriechen den Soldaten entgegen. In der Gruppe um Lindens entdeckt Arthur Haulot einen Freund aus einer anderen Zeit – den belgischen Kriegsberichterstatter Paul Levy. Er wusste, dass Arthur in Dachau ist und hatte Brigadegenerallinden, als sie auf dem Weg nach München in Dachau eintrafen, auf das KZ aufmerksam gemacht. Die Lager-SS und der Kommandant hatten sich schon am Vortag abgesetzt. Ein SS-Offizier und ein Vertreter des Roten Kreuzes übergeben General Linden offiziell das Lager. Vor dem Jourhaus treffen Lindens und Sparks auf-

einander. Noch viele Jahre später werden die 45. und 42. Division darüber streiten, wer von ihnen das KZ befreit hat.

Insgesamt waren im KZ Dachau und seinen 140 Außenlagern und -kommandos in zwölf Jahren mehr als 200 000 Menschen aus ganz Europa gefangen. Mehr als 41 500 wurden ermordet oder starben an den Folgen von Unterernährung, Zwangsarbeit oder medizinischer Versuche. Das KZ wurde am 22. März 1933 zunächst als Lager für politische Gegner des Naziregimes eröffnet. Dachau diente als Modelllager für alle anderen KZ. Nach den Novemberpogromen 1938 wurden etwa 11 000 Juden nach Dachau verschleppt. Sommer 1944 kamen Tausende Juden aus aufgelösten Ghettos und Lagern in Osteuropa in die Außenlager zur Zwangsarbeit für die Rüstungsindus-

### SCHAUPLATZ



REPRO: JOHANNES SIMON

### Todesmarsch Richtung Süden

Für viele Dachau-Häftlinge brachte der 29. April noch nicht die Befreiung. Am 23. April waren schon Evakuierungstransporte abgegangen. Am Abend des 26. April begann die SS dann mit der Räumung des Lagers. Sie trieb fast 7000 Menschen, 1213 Reichsdeutsche, 4150 Russen, 1183 jüdische Männer und 314 jüdische Frauen, zu Fuß auf den Todesmarsch. Die geschwächten Opfer schleppen sich durch Ortschaften wie Percha am Starnberger See (Foto) in Richtung Südtirol. Wie der Historiker Daniel Blatman von der Hebrew University Jerusalem schreibt, bekamen die Häftlinge 300 Gramm Brot, 300 Gramm Wurst, 30 Gramm Margarine und etwas Käse – für einen tagelangen Marsch. Die SS-Wachen, die den Elendzug mit Schäferhunden begleiteten, erschlugen oder erschossen diejenigen, die nicht mehr gehen konnten. Mindestens eintausend Häftlinge überlebten den Marsch nicht. Die Überlebenden wurden erst am 2. Mai von amerikanischen Soldaten bei Waakirchen ge-

rettet. „Kein Häftling darf lebendig in die Hände des Feindes fallen“, hatte Heinrich Himmler befohlen. Es gab auch Pläne zur Ermordung aller Häftlinge unter den Tarnnamen „Wolke A 1“ und „Wolkenbrand“, die aber dann nicht ausgeführt wurden. Schon im Herbst 1944 war das KZ Dachau völlig überfüllt: In Barackenstuben für 50 Häftlinge wurden 300 bis 500 gepfercht. Auf allen Todesmärschen kamen mindestens 250 000 Menschen ums Leben. Die Zivilbevölkerung entlang der Marschroute kam mit dem Leid der NS-Opfer direkt in Kontakt. Auch in Dachau. Lange wollte die Stadt nichts mit dem KZ zu tun gehabt haben. Die Historikerin Sybille Steinbacher durchleuchtete 1994 das umfangreiche Geflecht der ökonomischen, kommunalpolitischen und persönlichen Beziehungen – und kam zu einem anderen Ergebnis. So hatte die Stadt ein wirtschaftliches Interesse an der Errichtung des Lagers, auch an seiner Eingemeindung 1939, weil sie die „Bürgersteuer“ der 3000 SS-Leute wollte. HZ

trie. Im Verlauf des Krieges wurden viele Häftlinge aus den besetzten Ländern deportiert.

Dan Dougherty verbringt die Nacht im SS-Lager, in einem Haus, das ein Offizier mit seiner Familie bewohnt hat. Im ersten Stock sind Kinderzimmer mit zurückgelassenem Spielzeug und einem Kruzifix an der Wand. Er und die anderen Soldaten finden keinen Schlaf. Sie reden bis Mitternacht über das Elend im Lager, die Leichenberge – sie können es nicht fassen. Jetzt wissen sie, warum sie diesen Krieg geführt haben. Nach seiner Rückkehr in die USA hat Dan Dougherty kein Interesse mehr an der Naturwissenschaften. Er studiert Geschichte und Soziologie, um eine Antwort auf die Frage zu finden, die ihn umtreibt. „Wie konnte eine kirchlich geprägte und kultivierte Nation wie die Deutschen etwas wie das Dritte Reich hervorbringen und unterstützen?“ Bis heute, sagt er, könne er es nicht verstehen.

Lee Miller, gefeierte Fotografin, früheres *Vogue*-Model und eine Freundin Picassos, zerbricht fast daran. Sie ist gerade 38 geworden, als sie im befreiten Lager fotografiert – vor allem das Leid der Opfer. Sie sind am Verhungern, die Baracken starren vor Schmutz. Die Epidemie fordert insgesamt 15 000 Tote. Die Deutschen empfindet Miller als „abstoßend in ihrer Unterwürdigkeit und ihrer geheuchelten Liebenswürdigkeit“. Sie erkrankt später vermutlich an einer Kriegsneurose, wird depressiv und beginnt zu trinken.

Die Journalistin Martha Gellhorn, 35, kommt. Ihre Ehe mit dem Schriftsteller Ernest Hemingway, den sie im Spanischen Bürgerkrieg kennenlernte, steuert in diesem Jahr auf die Scheidung zu. Sie trifft einen Überlebenden des Todeszuges aus Buchenwald: „Vielleicht wird sein Körper leben und wieder Kraft erlangen, aber man kann nicht glauben, dass seine Augen jemals wieder den Augen anderer Menschen ähneln werden.“ Am 8. Mai kapituliert Deutschland. Martha Gellhorn schreibt: „Dachau ist der richtige Platz dafür. Dieser Krieg wurde geführt, um Dachau abzuschaffen und all die anderen Orte wie Dachau, alles wofür Dachau steht. Für immer.“

Den Dachauer Stadt Pfarrer, Prälat Friedrich Pfnzelt (1930-1958), beschäftigten in diesen Tagen ganz andere Fragen. Der Priester, ein selbstgerechter und autoritärer Typ, hat bis 1937 im Lager Gottesdienste abgehalten und bis kurz vor Kriegsende für Führer, Volk und Vaterland gebetet – „und zwar sehr überzeugend“, wie Altbürgermeister Lorenz Reitmeier 2008 sagte. Pfnzelt strickt an der Legende, er habe die US-Armee davon abgehalten, Dachau zu zerstören. Das wollte die aber gar nicht. Er hatte sich vor dem US-Kommandanten auf die Knie geworfen, weil er um sein eigenes Leben zitterte. Neben ihm kniete Buchbinder Hans Zauner. 1933 war er als einziger Stadtrat in die NSDAP eingetreten und wurde 1940 erster Beigeordneter des Bürgermeisters. Ende April 1945 bestimmen ihn die Amerikaner zum Bürgermeister, entlassen ihn aber rasch, als sie von seiner NS-Mitgliedschaft erfahren.

Die Spruchkammer stuft ihn 1947 als Mittäler ein, und fünf Jahre später wählen ihn die Dachauer zum Bürgermeister – seine Nazivergangenheit stört sie offenbar wenig. 1959 sagt der 74-Jährige einem britischen Reporter, dass in dem KZ viele „illegale“ Regimegegner gewesen seien, auch Kriminelle und Homosexuelle.

Nazis wie Zauner und Pfnzelt finden sich in den Nachkriegsjahren in ganz Deutschland. Sie übernehmen Ämter in Politik und Wirtschaft, wollen nichts gewusst haben, weisen jede Verantwortung für die Verbrechen von sich und geben sich selbst als Opfer des Naziregimes aus. So denkt die Mehrheit der Deutschen. Patricia Lochrigge befragt im Oktober 1945 für *Womans Home Companion* einige Dachauer. Sie behauptet, das KZ habe überhaupt nichts mit der Stadt zu tun gehabt. Dabei gehörten die Arbeitskommandos von Häftlingen zum alltäglichen Straßenbild. Mindestens zwölf Betriebe profitierten von ihrer Arbeitskraft. Die SS feierte in Gaststätten der Stadt. Ein Tabakwarenhandler verkaufte an sie monatlich 500 000 Zigaretten und Tausende Zigaretten. Eine Frau verbirgt ihr völkisch-rassistisches Denken nicht: Die meisten Häftlinge seien doch keine Arier

**In der Nachkriegszeit tun viele Dachauer so, als hätten sie nichts von dem KZ gewusst**

gewesen, sagt sie. Jahrzehntelang wird die KZ-Gedenkstätte angefeindet, die 1965 von ehemaligen Häftlingen durchgesetzt wird. Aber da waren auch andere Dachauer, einige, die Häftlinge geholfen hatten, Briefe schmuggelten oder Essen zusteckten – und es gab einen Aufstand. Am Morgen des 28. April stürmten 25 Männer – geflohene Gefangene, Dachauer und Volkssturmeute – das Rathaus. Zwei frühere Häftlinge aus Dachau, Georg Scherer und Walter Neff, hatten den Aufstand organisiert. Die Waffen-SS schlug ihn rasch nieder und tötete sechs der Männer. Eine kleine Gedenktafel erinnert heute an sie.

Am Abend der Befreiung schreibt Haulot über das gerade gegründete Internationale Dachau-Komitee, dessen Vizepräsident er später sein wird. Es gibt viel zu tun. Die Häftlinge müssen in Quarantäne bleiben, im Mai sterben noch mehr als 2000 an Unterernährung und Typhus. „Das Leben geht weiter.“ Die Männer im Krankenrevier sind zu schwach zum Aufstehen und können nicht glauben, dass sie frei sind. Als ein Soldat kommt, strecken sie ihm ihre mageren Arme und zitternden Hände entgegen. Seine Augen füllen sich mit Tränen. Er legt seine Maschinenpistole auf den Tisch, geht von Bett zu Bett und umarmt jeden. Auch einen Franzosen, der gerade gestorben ist. Als der Soldat das bemerkt, legt er ihn sanft auf sein Lager zurück, schüttelt den Kopf – und sagt kein Wort.

**Morgen lesen Sie: Die US-Armee marschiert in München ein und trifft nur auf geringen Widerstand – an den Straßen stehen Menschen und jubeln**